

**Zeitschrift:** Schweizer Ingenieur und Architekt  
**Herausgeber:** Verlags-AG der akademischen technischen Vereine  
**Band:** 117 (1999)  
**Heft:** 51/52

**Artikel:** Der Architekt: Peter C. Jakob, Architekt BSA SWB, Bern/Neuenburg  
**Autor:** Gadiant, Hansjörg  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-79835>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der Architekt

**Peter C. Jakob, Architekt BSA SWB, Bern/Neuenburg**

**Er ist auf dem Land aufgewachsen und könnte heute nicht mehr auf die Stadt verzichten; er hat mit einer Bauzeichnerlehre angefangen und arbeitet heute vor allem auf der konzeptionellen und entwerferischen Ebene; ein Doppelhaus war sein erstes eigenes Projekt und heute interessiert er sich vor allem für das, was über das einzelne Objekt hinaus geht. Der Architekt Peter Jakob hat einen weiten Weg zurückgelegt und will noch viel weiter gehen.**



Wie ein Schwamm habe er alles aufgesogen, was nicht nur mit Bauhandwerk, sondern mit Architektur zu tun gehabt habe. Nach einer ausgesprochen praxisorientierten und entsprechend trockenen Ausbildung als Hochbauzeichner wollte er mehr wissen und studierte drei Jahre am Tech in Burgdorf. Aber auch in dieser ähnlich gewichteten Zusatzausbildung konnte sein Wissensdurst nicht gestillt werden. Er wusste, dass Architektur mehr ist als Steine stapeln, und suchte nach einer theoretischen Basis. Als Fachhörer an der ETH, als Mitarbeiter beim Atelier 5 und auf Reisen, die ihn vor allem nach Holland führten, fand er dann die Tiefe und Breite der architektonischen Auseinandersetzung, die ihm bis anhin gefehlt hatten.

Peter Jakob behauptet, kein Theoretiker zu sein, obschon ihm die Theorie wichtig sei. Er komme von der Praxis her und versuche zu sehen und zu verstehen. Dieser Weg hat ihn weit geführt. Er entwirft heute anders als Anfang der achtziger Jahre, als er ein eigenes Büro eröffnete und seinen ersten Bau realisierte. Das Doppelfamilienhaus ist ein schöner trockener Bau. «Didaktisch» nennt ihn Peter Jakob,

weil er noch heute jede Schraube daran begründen könnte. Im Laufe der Jahre hat sich seine Arbeitsweise verändert. Heute ist ihm die Intuition ein wichtiges Anliegen. «Es gibt Dinge, die zu Wohlbefinden und Nützlichkeit beitragen, ohne dass sie begründbar sind», sagt er und ergänzt sofort, dass mit Intuition nicht der hohle Bauch gemeint sei, sondern die Summe von Wissen, Erfahrung und Gefühl.

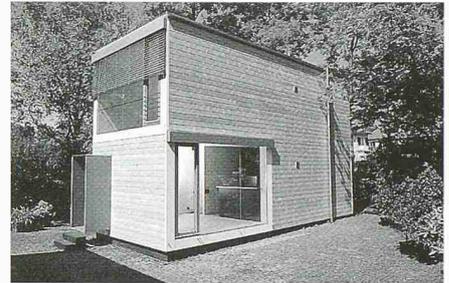
Seit den Anfängen als Einzelkämpfer hat sich auch im Büro das meiste verändert. Er ist heute einer von vier Teilhabern von «bauart Architekten», einer Firma mit zwanzig festangestellten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen. «Bauart» ist durch den Neubau des Bundesamtes für Statistik in Neuenburg bekannt geworden. Als junges eingeladenes Aussenseiterbüro hat es 1990 den Wettbewerb für den 130-Millionen-Bau gewonnen. Planung und Realisierung haben das Büro in den Krisenjahren verlässlich mit Arbeit versorgt. In den Zeiten dieser Bearbeitung hat sich eine eigene Form von Teamarbeit entwickelt. Es ist nicht mehr – wie am Anfang vorgesehen – jeder für alles zuständig. Heute haben sich die individuellen Neigungen und Fähigkeiten zu Spezialisierungen ent-

wickelt. Peter Jakob ist dabei vor allem für Konzepte, für Entwicklungen und für die Entwurfsphase eines Baus zuständig. So hat sich der Praktiker weit in Richtung Konzept und Theorie entwickelt und bringt heute sein handwerkliches Wissen vor allem auf dieser Ebene ein.

Der Erfolg ist «bauart» nicht in den Schoss gefallen. Sieben Mal hätten sie auch Zweite gemacht, bevor sie in letzter Zeit sieben Mal Erste wurden. Sie werden das mit modernen, geradlinigen Bauten und einem guten Gefühl für Situation und Ortsbezug. Nachhaltigkeit ist ein wichtiges Thema und Bauen mit Rücksicht auf ökologische Belange eine Selbstverständlichkeit. Das Spektrum der Projekte ist breit. Ausser dem genannten Bundesamt figurieren in der Liste der ausgeführten Bauten ein Kindergarten in Wabern-Köniz und einer in Thun, der Ausbau der Bogenhalle unter der Bundeshauserasse in Bern sowie mehrere Schulerweiterungen und Provisorien in Thun und Zürich.

Ein Schwerpunkt und mittlerweile schon eine «bauart»-Spezialität sind Modulbauten. Die Beschäftigung mit diesem Thema entstand im Zusammenhang mit

Zwei Holzmodule zum  
«smallhouse» kombiniert:  
ein Kleinsthau für  
113 000 Franken  
(Bild: Andy Greber)



Peter C. Jakob  
(Bild: Andy Greber)

Bundesamt für Statistik,  
Neuenburg  
(Bild: Ruedi Walti)



dem Bundesamt in Neuenburg, wo schon vor Baubeginn ein Provisorium geplant werden sollte. Damit der Bau nach Gebrauch nicht einfach abgerissen würde, planten die Architekten ein Modulsystem, das sich auseinandernehmen und andernorts gleich oder anders wieder aufstellen lässt. Die bekannteste Anwendung findet der Gedanke im Projekt für ein Expohotel. Ob es gebaut wird, ist noch nicht ganz sicher. Ganz fleissig gebaut werden dagegen die modularen Schulpavillons in Zürich, die aus denselben Überlegungen entstanden sind. Einen mindestens ebenso grossen Erfolg wünscht man der neuesten Entwicklung, dem schmucken «smallhouse», einem aus zwei übereinander gestellten Holzmodulen bestehenden Kleinsthau. Das Grundmodell ist ab 113 000 Franken zu haben und soll in erster Linie bestehende Bauten ergänzen, wie ein Stöckli, wie ein Gästehaus, wie eine Arbeitsklausur.

«Bauart» oder «bau-Art»? Für Peter Jakob gilt sicher beides. Wenn man «bauart» als die Machart auffasst, findet man darin seine Herkunft und seine Basis; wenn man «bauart» als Bau-Kunst interpretiert, findet man darin seine gegenwärtige

Art zu arbeiten. Architektur sei sehr weit vernetzt, Privatleben und Beruf liessen sich kaum klar scheiden, meint er. Wenn er im Theater sitzt, begegnet ihm Architektur als Bühnenbild, wenn er im Kino sitzt, als Stimmung, als Musik... Architektur findet sich in der Kunst, der Literatur, der Gesellschaft, der Politik, schlicht im Alltag. Am dichtesten kommen diese Einflüsse in der Stadt zusammen.

Er ist in Seftigen geboren und aufgewachsen, hat dort auch noch seine Lehre gemacht. Je weiter er sich ausgebildet hat, je älter er wurde, desto weiter hat er sich Richtung Stadt entwickelt. Heute nennt er sich einen Stadtmenschen. Er wohnt in Zürich und arbeitet in Bern. Das Gefühl, dass in der Stadt das unsichtbare Netz, das die Menschen miteinander verbindet, besonders dicht und spürbar wird, ist ein Grund, sich hier wohlfühlen, die kulturelle Dichte ein zweites, die räumliche Dichte ein weiterer, architektonischer. Urbanität sei zuerst Dichte, dann die Mischung von Verschiedenartigem. Und wichtig: die klare Definition des städtischen Raumes: geschlossene Bebauung, ein Stadtkörper, keine Reihung von Ein-

zelbaukörpern. Lieblingsstadt? Italien - Turin! Dort sind die Arkaden zweistöckig, keine niedrigen Berner Lauben...

Auch die Frage, in welche Richtung sich die Interessen in Zukunft richten, lässt sich mit dem grossen Begriff «Stadt» beantworten. Städtebauliche Projekte wären reizvoll, zu untersuchen, wie Menschen zusammen leben, was sie verbindet oder trennt. Es wäre schön, wenn sich das Spektrum der «bauart»-Projekte in diese Richtung erweitern liesse. Er selbst plant einen weiteren Schritt auf seinem Entwicklungsweg: den Sprung über den grossen Teich. «Los Angeles studieren, wenn schon, dann...», lacht er. Und woran denkt der heutige Stadtmensch beim Stichwort Landschaft? An die Wüste, die Stille, die Leere, die Beschränkung auf das absolut Notwendige. Er bewundert - um in architektonischen Begriffen zu sprechen - die Reduktion, die Klarheit, die beschränkte Farbpalette. Das Wesentliche tritt hervor. Man könnte auch im Alltag mit sehr viel weniger auskommen. Das neue Jahrtausend jedenfalls wird er in der marokkanischen Wüste erwarten, den Sternenhimmel als Feuerwerk.

*Hansjörg Gadiet*